

---

*Wolfgang Schivelbusch  
im Gespräch mit Till Greite*

## Entfernte Verwandtschaft oder Vom Vergleich überhaupt\*

*In memoriam W.S.*

---

*Auftakt: Der wahre Hynkel*

*Till Greite: Eine Frage zum Einstieg unseres Gesprächs: Erinnern Sie sich an die Schlusszene aus Charlie Chaplins »The Great Dictator« von 1940, in der der jüdische Friseur in die Rolle des Diktators Hynkel schlüpft und seine Abschlussrede hält, die nicht in dem Chaplin'schen Phantasie-Deutsch ist, sondern auf Englisch gehalten wird? Sie beginnt: »I'm sorry, I don't want to be an emperor!« Die Lächerlichkeit fällt, stattdessen wird die Rede von einem befremdlichen Pathos getragen.*

**Wolfgang Schivelbusch:** Ich ahne, weshalb Sie auf die Sprache zu sprechen kommen. Eine Parallele im Sinne meines Buches *Entfernte Verwandtschaft* wäre das Missverständnis nach 1945 von Hitler als dem schreienden Narren. Das wurde von Zeitgenossen und auch von Rhetorikforschern in den letzten Jahren widerlegt. Schon Hitlers einstiger Münchner Weggenosse Ernst Hanfstaengl, der später in die USA ging, hat auf Hitlers rhetorisches Geschick hingewiesen. Chaplin mimt am Ende gar nicht mehr den Narren, sondern was sich herausstellt, ist eine mörderische Komik. Die Schlussrede bekommt einen doppelten Boden: Der Friseur hält als Hynkel eine pazifistische Rede, steigert sich aber zu einer Schreilautstärke, die sich von dem wahren Hynkel kaum mehr unterscheidet.

---

\* Das vorliegende Gespräch entstand im Herbst/Winter 2019 und steht in Zusammenhang mit Wolfgang Schivelbuschs kontrovers diskutiertem Essay-Buch *Entfernte Verwandtschaft. Faschismus, Nationalismus und New Deal. 1933-1939*, München 2005. Das Gespräch wurde im Rahmen von Schivelbuschs 2021 bei Rowohlt erschienenem Interviewbuch *Die andere Seite. Leben und Forschen zwischen New York und Berlin* geführt. Der hier erstmalig veröffentlichte Text ist nicht in das Buchprojekt eingegangen.

Dazu würde mir eine andere Szene einfallen: wie der Göring-Figur im *Great Dictator* die Orden abgerissen werden. In etwa so wie die Schulterstücke in der Revolution 1918/19; bei aller Komik wird die Figur in einer hilflos-existentialen Situation, in einer verlorenen Gemütslage gezeigt. Das wäre innerhalb des Komischen des Films ein Indiz, dass ein rührendes Element präsent ist. Manchmal geht es bis zur bewussten Sentimentalität.

*TG: In dem Augenblick, in dem das Maskenhafte wegfällt, wie in der Ordenszene, wird etwas Hilfloses offenbar.*

*WS: Der Göring steht nackt da. Die äußeren Symbole sind abgezogen. So gibt es auch eine Poesie des Lächerlichen darin, wenn Hynkel den Erdball als Ballon zum Tanz ausführt. Der Charme des Wiener Caféhaus-Jungen, der Karl-May-Träumen nachgeht. Das ist das deutsche Dilemma in beiden Weltkriegen: Im ersten Krieg beginnt es noch in Europa mit gleichwertigen Partnern. Im zweiten hört es auf. Das spiegelt sich in der Szene mit dem Erdballon und der kindlichen Freude. Das ist ganz Chaplin, das Original.*

*TG: Gehen wir an den historischen Ort Ihres Buches »Entfernte Verwandtschaft« zurück. Wenn ich es richtig sehe, ist »Entfernte Verwandtschaft«, das Buch ist 2005 erschienen, das erste nach »Die Kultur der Niederlage«: Kann man sagen, dass zwischen den beiden der 11. September 2001 steht? Ist dies die Marke, die die beiden Bücher trennt?*

*WS: Es war eine große Überraschung für mich, als die amerikanische Version der *Kultur der Niederlage* zu diesem Zeitpunkt herauskam und dort einschlug. Ich war ein akademischer Nobody in den USA und etwas erschüttert, dass die Thematik offensichtlich einen Nerv traf. Ganz anders verhielt es sich mit *Entfernte Verwandtschaft*. Ich dachte, in dem darin unternommenen Vergleichsversuch zwischen New Deal und Faschismus läge ein Skandalon, welches zur Kenntnis genommen werden müsste. Doch bis auf eine Besprechung in der *New York Times* wurde das Buch weitestgehend beschwiegen. Damals befremdete es mich, dass am ehesten von Konservativen Besprechungen kamen. Von liberaler Seite kam ein tödliches Schweigen; sie hielten den Vergleich zwischen NS, Faschismus und New Deal offensichtlich für ein Sakrileg. So wurde es ein rotes Tuch, auch bei der Projektleiterin der Volkswagenstiftung, die sich dazu in distanzierter Neutralität hielt.*